

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– August 2024 –

Jeremias, Jörg: Habakuk. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2022. 279 S. (Biblischer Kommentar Altes Testament, XIV/5,2), geb. € 75,00 ISBN: 978-3-525-50360-7

Nachdem Jörg Jeremias sich bereits der Kommentierung der „kleinen“ Propheten Hosea, Amos, Joel, Obadja, Jona und Micha in der Reihe „Das Alte Testament Deutsch“ gewidmet hat, wendet er sich nun dem unbekannteren Buch Habakuk im Biblischen Kommentar zu. Bei seinen Forschungen zur prophetischen Literatur des AT geht J. einerseits erkennbar in den Spuren seines Lehrers und führt andererseits dessen Arbeiten ebenso erkennbar weiter auf neue Wege. J. gehört zu denjenigen Exegeten, die die Prophetenforschung vom Interesse an den prophetischen Persönlichkeiten zur Erforschung der vorliegenden Prophetenschriften geführt haben, ohne dabei die Herkunft von Teilen der Texte in der Welt der namengebenden Gestalten zu vergessen. Diesen Weg schlägt er nun auch bei der Kommentierung des Büchleins *Habakuk* ein.

Der Kommentar zeichnet konsistent die Literarhistorie der Habakukschrift nach und gelangt am Ende zugleich zu einer möglichen Gesamtsicht des Buches. J. geht davon aus, dass der Grundbestand des Buches auf einen Propheten Namens Habakuk zurückgeht, der als (jüngerer) Zeitgenosse Jeremias im ausgehenden siebten Jh. v. Chr. in Juda zu verorten ist. In den ältesten Texten des Buches hebt dieser Prophet zu einer Klage über Unrecht in Juda an. Dabei stehen in Hab 1,2–4 soziale und rechtliche Vergehen im Vordergrund. „Gewalttat“ (hebr. *ḥāmās*) ist das zentrale Stichwort. Darunter leiden die Weisung (*torā*) und das Recht (*mišpāt*). Dies sind zunächst, wie in anderen Texten der vorexilischen kritischen Prophetie, Vorgänge innerhalb Judas. Eigentümlich für das Habakukbuch ist, dass diese Vorwürfe hier als Klage an Gott formuliert sind: „Wie lange, JHWH, rufe ich schon um Hilfe, ohne dass du hörst, schreie ich zu dir ‚Gewalt‘, ohne dass du hilfst“, übersetzt Jeremias Hab 1,2. Daraufhin kündigt Gott die Neubabylonier (1,6: „Chaldäer“) als Strafe an. Im Anschluss daran findet sich in 1,12–17 eine weitere verzweifelte Klage des Propheten. Diese Textschicht spiegelt aber gegenüber 1,2–4 bereits Erfahrungen mit dem grausamen Vorgehen der Babylonier. J. zeichnet die Klage eines Propheten (immer noch Habakuk?) nach, der verzweifelt, weil er einerseits seinen Gott als Lenker der Geschichte bekennt, andererseits aber die erlittenen Leiden durch die grausame Großmacht damit nicht zusammendenken kann. Kleinere literarische Zusätze machen dabei deutlich, dass die Texte später weitergelesen wurden, wobei die Weltmacht nicht mehr mit den Babyloniern gleichgesetzt wurde, sondern auch mit den Ptolemäern oder Seleukiden identifiziert werden konnte. Eine solche doppelte Leseweise macht J. für jedes der drei Kap. des Buches aus. Die Deutungsoffenheit verleiht dem Text gerade im Hinblick auf die Rücksichtslosigkeit einer überlegenen Weltmacht eine geradezu erschreckende Aktualität. In seiner Frage nach Gott und der damit einhergehenden Theodizeeproblematik sieht J. das Habakukbuch in einer Nähe zu Hiob.

Im zweiten Kap. steht für J. die Antwort Gottes auf die Klage des Propheten. Zunächst aber thematisiert Hab 2,1 die Vorbereitung des Propheten auf diese Antwort. Dieser Prophet wird vom Gotteswort nicht unmittelbar oder überraschend ergriffen, sondern schaut danach aus. In Verbindung mit der ansonsten seltenen Berufsbezeichnung *hannābī* in Hab 1,1 (sonst nur in Hag 1,1 und Sach 1,1 in Prophetenüberschriften) sieht J. hier ein Indiz dafür, dass Habakuk der Vertreter einer „induktiven Prophetie“ sei. Jahwes Antwort jedenfalls soll der Prophet auf eine Tafel schreiben, damit das schriftliche Prophetenwort schnell verbreitet werden kann. Der wirkungsgeschichtlich überaus bedeutende Vers Hab 2,4b „jedoch ein Gerechter – der wird aufgrund seiner Treue leben“ besage dann, dass das Festhalten an dem Tafelaufschrieb auch gegen den Augenschein, ein „gerechtes“ Leben ermögliche. Was allerdings auf dieser Tafel gestanden habe, lässt sich für J. aus dem Text des Buches nicht mehr rekonstruieren. Es muss aber ein tröstliches Wort gewesen sein.

In Hab 2,(5)6–19 folgen dann fünf Wehe-Worte, die nach J.s philologischer und inhaltlicher Analyse je für sich spätere Ergänzungen erfahren haben müssen, da hier die Perspektive Judas und der Völkerwelt durcheinandergeht, und die außerdem in ihrem Grundbestand nicht aus einer Hand sind. Insbes. die Götzenpolemik in V. 18f passt formal wie inhaltlich nur schwer zum Vorangehenden. V. 20 mit der Betonung, JHWH sei in seinem heiligen Tempel zu Hause, ist einerseits eine Erwiderung auf die Götzenpolemik und andererseits eine Überleitung zu dem Psalm in Hab 3, der sicher auch kultisch verwendet wurde.

Bereits der Pescher Habakuk aus Qumran (1QpHab) ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass auch Fassungen des Habakukbuches ohne den Psalm in Hab 3 in Umlauf waren. Zugleich spricht die kultische Bearbeitung von Hab 3, z. B. mit der Angabe SELA (V. 3.9, S. 13) dafür, dass dieser Klagepsalm auch ohne die vorangehenden Kap. in Gebrauch war. J. vertritt nun die These, dass Hab 3 in seinem Grundbestand von Anfang an zum Buch gehört habe, dann aber sekundär als separater liturgischer Text hg. worden sei. Neben dem SELA spricht das ungewöhnliche Kolophon in V. 19b für diese These. Der Psalm selbst schildert eine große Theophanie, die von J. detailliert exegesiert wird. Wenn Hab 2,4b wirkungsgeschichtlich von hohem Gewicht ist, so ist Hab 3,3a religionsgeschichtlich von großer Bedeutung. J. geht hier auf die Herkunft Jahwes aus „Teman“ und „Paran“ ein und deutet die Begriffe als Landschaftsbezeichnungen aus „dem Süden“ im Kontext mit ähnlichen Angaben in Ri 5 und Dtn 33.

Für J. bilden Hab 1,2 („Wie lange, JHWH, rufe ich schon um Hilfe, ohne dass du hörst [...]“) und 3,18 („so will ich doch über JHWH jubeln, will mich freuen über den Gott, der mir hilft“) eine inhaltliche Klammer um das ganze Buch. So ergibt sich trotz der Literargeschichte, die in der Habakukschrift zweifelsohne zu erkennen ist, doch eine Einheit, die von der Klage zur Erhörungsweisheit führt.

Insgesamt wird hier das Buch Habakuk auf eine Weise ausgelegt, bei der einerseits die literarhistorische Analyse einen diachronen theol. Diskurs erkennen lässt, während andererseits das Buch aus späterer Perspektive eine Einheit aus Klage des Propheten, Antwort Gottes und Theophaniepsalm bietet. Für diese Lesart ist es wichtig, dass sich so gut wie jeder Text des Habakukbuches auf (mindestens) eine doppelte Weise lesen lässt: „Für alle Leser des Prophetenbuches heißt das, dass sämtliche Texte des Buches auf zwei Ebenen gelesen werden müssen: als Texte des Propheten Habakuk mit seinem innerjudäischen Verständnishorizont und als Texte der Nachinterpretation mit einem universalen Völkerhorizont.“ (95)

Das Erschließen dieser beiden Ebenen macht den Kommentar von J. im besten Sinne zu einem „biblischen“ Unternehmen. Dabei wird die diachrone Tiefendimension ebenso erkennbar wie die Möglichkeit, sich aus späterer, ja auch heutiger Perspektive in den Klagen, Fragen und theol. Perspektiven des „Habakuk“ wiederzufinden. Hier lohnt sich die Lektüre der Abschnitte, die jeweils unter „Ziel“ rubriziert werden. Dort gelingt im besten Sinne immer wieder eine hermeneutische Horizontverschmelzung, die die Perspektive einer Exegese im Ganzen einer christlichen Theol. keinesfalls aufgesetzt oder aufdringlich in den Blick nimmt.

An manchen Stellen und über diverse Details könnte man mit dem Vf. in ein kritisches Gespräch eintreten. Indizien, die auf die Datierung von einzelnen Texten hindeuten, lassen sich trefflich so oder so interpretieren. Insbes. im Verhältnis der Kap. eins und zwei geht J. einen neuen Weg: „Das Buch Habakuk enthält also nicht zwei Klagen des Propheten (1,2–4 und 1,12f) und zwei Antworten Gottes (1,5–11 und 2,1–5), sondern *eine* prophetische Klage (Kap. 1) und *eine* Antwort Gottes (Kap. 2 [bzw. im älteren Stadium des Textes: 2,1–5])“ (21). Aber hier ist eben 1,5–11 doch eigentlich schon „Antwort“, während es die Wehe-Worte in 2,6–19 nicht unbedingt sind. Aber das sind Details, die den positiven Gesamteindruck dieses rundum stimmigen und lesenswerten Kommentars nicht trüben.

Wer sich mit Habakuk beschäftigt, wird gern zu diesem Kommentar greifen – und künftig nicht daran vorbeikommen. Wer sich aber hier und da in diesen Kommentar vertieft, wird sofort angeregt, sich selbst mit dem Wortlaut dieses vermeintlich unbekanntes Prophetenbuches zu befassen. Mehr kann man von einem Kommentar nicht verlangen.

Über den Autor:

Achim Behrens, Dr., Professor für Altes Testament der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel (behrens.a@lthh-oberursel.de)